



INTERIOR | DESIGN | ARCHITECTURE

Smart Shopping



.PROJECT

Harbook, Hangzhou

.PRODUCTS

As time goes by – Salone 2019
Nichts wie raus – Outdoormöbel

.PEOPLE

Oona Horx-Strathern
Helena Laursen
Giulio Iacchetti

INTERVIEW MIT DER TRENDFORSCHERIN OONA HORX-STRATHERN

INDIVIDUELL ZUSAMMEN

Es sind essenzielle Lebensfragen, mit denen sich Oona Horx-Strathern beschäftigt. Wo wollen wir in Zukunft leben? Wie werden wir leben? Ihr Home Report zeigt keine abgehobenen Visionen, sondern Lösungen, bei denen der Mensch im Mittelpunkt steht.

Interview
Katharina Feuer

Wie wird man Trendforscherin?

Ich habe Geografie studiert, genauer gesagt „Human Geography“. Gibt es das im Deutschen? Es geht um Strukturen im Zusammenleben und allgemeine Entwicklungen, aber auch um Stadtplanung und Architektur. Meine Abschlussarbeit habe ich über Le Corbusier geschrieben. Er war mit der Unité d’Habitation in Marseille, einer Art Co-Living Space, seiner Zeit weit voraus. Über ihn denke ich, kam der Wunsch, mich mit der Thematik „Wie leben wir in Zukunft?“ weiter zu befassen.

Welche Aufgabe hat das Zukunftsinstitut, für das Sie als Trendforscherin, Autorin und Beraterin arbeiten?

Das Zukunftsinstitut will ein System vermitteln, wie man besser über die Zukunft nachdenken kann. Wir ermitteln (Mega-)Trends und zeigen die zwangsläufig daraus resultierenden Gegentrends. All das tun wir über Recherche, Workshops und Studien. Wir wollen neue Denkweisen, also Querdenken fördern.

In Ihrem Home Report zeigen Sie viele Best-Practice-Beispiele. Das macht die Zukunft greifbar.

Es war uns wichtig zu zeigen, welche Entwicklungen es bereits gibt. Ein schönes Beispiel ist Skandinavien. Dieser Teil Europas verfügt über ein anderes Sozialsystem und setzt bereits sehr visionäre Konzepte um. Dort sucht man vergeblich nach banalen Grundrissen. Dies zu zeigen, soll anmieren, auch anderes zu wagen.

Wie sieht zukünftig ein Grundriss aus?

Es gibt nicht den Grundriss der Zukunft. Früher gab es diese Lebensphasen: die Kindheit, gefolgt von Ausbildung und Job, einer Familie und dem Ruhestand.

Heute gibt es viel mehr Phasen mit ganz unterschiedlichen Bedürfnissen. Ich beobachte, dass die junge Generation vor

dem Investment in ein Haus oder eine Wohnung zurück-schrekt. Sie sind mobiler und flexibler. Sie wollen fürs Leben und für Erlebnisse Geld ausgeben.

Mit den unterschiedlichen Phasen ändern sich folglich die Funktionen der Räume. Oft überlagern sie sich, das heißt, in der Küche wird noch eine Arbeits- oder Spiecke eingerichtet. Ich merke, dass dem offenen Grundriss, dem Loft-Living-Trend, der zur Zeit weit verbreitet ist, eine andere Entwicklung folgt. Die Menschen brauchen wieder privaten Raum, einen Rückzugsbereich.

Sie nennen diesen Gegentrend „Broken Plan“. Warum?

Die Kunst ist es heute, Menschen zusammenzubringen und dabei ihre Individualität zu respektieren. So haben wir auch unser „Future Evolution House“ gebaut. Die Funktionen der Module – alle unter einem Dach vereint – geben ihnen ihre Namen: Hub/Lounge als Treffpunkt für die Familie, Love als Rückzugsbereich für das Paar, Kin/Guest für die Kinder und Gäste sowie Think/Work als einziges separates Büromodul.

Wie funktioniert das in der Stadt? Dort herrscht Wohnraumknappheit. Welche Entwicklung sehen Sie dort? Kompakte Grundrisse im Bereich des Mikro-Livings. Der Trend zum kleinen Wohnraum führt sicherlich vom fehlenden Platz in den Städten, sodass innerhalb der Städte sogenannte Shared Spaces beliebter werden.

Wie funktionieren solche Shared Spaces?

„The Collective“ in London ist ein schönes Beispiel für Shared Spaces alias Co-Living. Es verfügt über insgesamt 550 Wohnungen, sogenannte „Twodios“, private Studios, mit teilweise nur 11 m² Wohnfläche in Kombination mit einem über 10000 m² Shared Space – mit Gym, Kino, Co-Working Spaces, Bar und Restaurant. Annehmlichkei-

Im Fokus

Mit dem Home Report des Zukunftsinstituts beleuchtet Oona Horx-Strathern gemeinsam mit ihrem Mann, dem Zukunftsforcher Matthias Horx, die Zukunft des Wohnens. Wie wollen wir leben? Welche Möglichkeiten gibt es?

ten, die sich der Einzelne auch in einer normalen Wohnung nicht leisten könnte. Man zahlt einen Fixpreis für das komplette Angebot. Eine Art Dorf in der Stadt.

Klappt das? In einem Dorf gibt es doch auch Streit. Bei Sharing-Konzepten fragt man sich, ob das harmonische Miteinander nicht nur eine Utopie ist?
Sicherlich sind solche Konzepte nicht für alle Menschen geeignet. In Deutschland gibt es das Unternehmen iLive, das für seine Projekte einen Community Manager einsetzt. Früher hieß so etwas Hausmeister (lacht). Dieser organisiert Treffen, vermittelt und sorgt für ein gutes Netzwerk. Ein Projekt ist der Campus Garden Heidelberg. Dort gibt es einen Hühnerstall – „Urban Chickening“. Die Studenten treffen sich am Abend beim Hühnerstall, trinken ihr Feierabendbier und tauschen sich aus.

Sehen Sie andere Entwicklungen in der Stadt?

Ein weiterer Trend sind Vertical Villages, da man sich in der Stadt nicht in der Fläche, wohl aber in der Höhe ausbreiten kann. Visionäre Architekten wie Jeanne Gang, Winy Maas oder Ole Scheeren zeigen, wie man auch in der Stadt menschlich bauen kann. Sie integrieren in ihre Gebäude üppige Begrünung.

„Ich würde mir noch mehr Mut, mehr Visionen wünschen“

Besteht in Hochhauskomplexen nicht die Gefahr der Isolierung? Dass sich die Menschen einkapseln?

Um das zu verhindern, versetzen und verknüpfen die Gestalter Wohnmodule, führen die Menschen durch ein Wegeleitsystem zusammen, sodass sie dem Nachbarn begegnen und mit ihm sprechen. Aber in der Tat ist das eine der Herausforderungen der Zukunft, dass die Menschen nicht vereinsamen. Das ist eine reale demografische Gefahr.

Will nicht jeder, sobald es ihm finanziell oder räumlich möglich ist, sein eigenes Reich haben?

Nein, das glaubt man, aber der Mensch ist ein geselliges Wesen. Vor 20 Jahren dachten wir, dass durch die Digitalisierung bald alle von Zuhause aus arbeiten werden. Dem ist aber nicht so. Die Menschen suchen sich. Im „Wohnprojekt Wien“ funktioniert dieses gemeinschaftliche Wohnen. Hier leben Menschen in unterschiedlichen Lebensphasen, Individuen – Familien, Paare, Rentner,

Singles – in einer Gemeinschaft; Räume und Ressourcen werden geteilt. Über das Haus schrieb Bewohnerin Barbara Nothegger das Buch „Sieben-Stock-Dorf“.



Dona Horx-Strathern

Die gebürtige Londonerin (Jg. 1963) arbeitet seit über 20 Jahren als Trendforscherin, Beraterin, Rednerin und Autorin, unter anderem für das Zukunftsinstitut. Sie baute in Wien das „Future Evolution House“, in dem sie mit Mann und Kindern lebt.

Welche Rolle spielen Architekten und Innenarchitekten bei der Entwicklung alternativer Wohnprojekte?

Eine sehr wichtige. Aber mein Eindruck ist manchmal, dass sie noch im Walkman-Zeitalter stecken geblieben sind und wir rennen alle schon mit iPhones rum. Es herrscht nach wie vor eine hohe Redundanz und Trägheit, wenn man bedenkt, was es bereits für Möglichkeiten gibt. Ich nenne es: „They stick to what they know“. Ich würde mir mehr Mut, mehr Visionen wünschen. Zugegeben: Es gibt gute Ansätze, aber da ist noch viel Luft nach oben.

Die Menschen gehen in Deutschland auf die Straßen und demonstrieren für bezahlbaren Wohnraum. Was muss die Politik Ihrer Meinung nach unternehmen?

Eben das: Sie sollte bezahlbaren Wohnraum fördern. Viele Bauträger erhalten nur unter bestimmten Bedingungen die Erlaubnis zu bauen. Sie müssen einen gewissen Prozentsatz an günstigen Wohnungen bauen. Es gibt kreative Lösungen, um attraktive und sogar nachhaltige, bezahlbare Lebensräume zu schaffen.

Gibt es einen Gegentrend zur wachsenden Flexibilität und Mobilität der heutigen Zeit?

Es ist, denke ich, auch wieder eine Frage der Lebensphase. Manche kehren nach Jahren des Nomadentums in ihren Heimatort zurück. Es werden Ortskerne wiederbelebt. Dem Run auf die Großstädte folgt die Urbanisierung der Dörfer.

Können Sie „die Urbanisierung der Dörfer“ erklären?

Man holt die Urbanität ins Dorf, also die Vorteile der Stadt werden ins Dorf transferiert. Der Ortskern wird mit Einkaufsmöglichkeiten, Cafés, Läden etc. wiederbelebt. Das Dorf funktioniert in der Stadt und umgekehrt. Wichtig sind öffentliche Plätze, an denen Menschen zusammenkommen können. Im Süden Europas wird das noch gelebt, während manche Orte in Deutschland wie ausgestorben wirken. Auch hier ist die große Herausforderung, die Menschen zusammenzubringen und ihnen den Raum dafür zur Verfügung zu stellen.

Wenn Sie heute noch einmal Ihr Haus bauen würden, würden Sie alles wieder so gestalten?

Es sind seither neun Jahre vergangen. Vielleicht würde ich mit mehr Holz bauen. Und in Modulbauweise.

Nach wie vor stehen wir zu unserer Entscheidung, kein Smarthome gebaut zu haben. Wir müssen aktiv bleiben und nicht das Haus vom Sofa aus steuern. Wir wollen aufstehen müssen. Notfalls kann man es nachrüsten. ←

shared use could instead offer a sort of security in times to come because a building will not fall out of use only because the main user pulls out. In a lively city it is also important that free spaces are designed well and are fit for purpose so that people will spend more time in the city, and this in turn will also have a positive impact on trade. In this context, logistics are a particular challenge. This applies to the inner-city distribution centers of online retailers offering their clients a "same day" or "delivery within the hour" service. This entails a new property typology but may also find its place in disused department stores, office buildings or shared-use buildings. High-bay warehouses on the square outside the railway station are a vision from hell. This reminds me of "City Everywhere", a futuristic film by Liam Young. He is a speculative architect who demonstrates all the horrific scenarios of already existing, undesirable developments in our brave new digital world: He shows how human assembly-line excavators extract rare earths considerably cheaper than machines or how huge lithium mines devour land. "Stories from the Anthropocene". In one sequence we see a young woman lost in a high-bay warehouse with millions of parcels on conveyor belts, looking for her Valentine's Day gift. Spoiler alert: She will not find it. However, let's stop before we go too far! As always, things also depend on our own behavior. Online shopping offers a host of comforts geared toward tempting us to no longer go shopping in the city center. But we also know that we desire to live in cities that are lively and bustling with people. If, therefore, cities are to survive the online attack, we as city dwellers and users of the city must work together. The Co-City project is based on the reasonable management of trade and the potentials offered by an analog and real alternative world. In this context, the conversion of city centers and the adaption of existing structures is an important prospect. We should consider this before we stroll along virtual shopping streets, ordering and sending back things we do not really need.

E English translation from page 60

INDIVIDUALLY TOGETHER

An interview with trend researcher Oona Horx-Strathern

Oona Horx-Strathern addresses the existential questions of life. Where do we want to live? How will we live in future? Her Home Report does not point out fanciful ideas but solutions where human beings take center stage.

How do you become a trend researcher?

I studied geography, or more precisely human geography/anthropogeography. Do you have this subject in German? It deals with structures in living together as well as general developments, and, in addition, looks at urban planning and architecture. My thesis was on Le Corbusier. He was way ahead of his time with his Unité d'Habitation in Marseille, a kind of co-living space. I think studying him sparked the desire in me to focus on "how will we live in future?"

What are the tasks of Zukunftsinstitut for which you work as a trend researcher, author and consultant?

The aim of Zukunftsinstitut is to impart a system that helps us to think about the future. We identify (mega) trends and demonstrate the countertrends inevitably resulting from them. We accomplish this by research, workshops and studies. We want to promote new ways of thinking or, in other words, thinking outside the box.

In your Home Report you present many best-practice examples. This makes future tangible.

For us it was important to show the developments that already exist. Scandinavia is a beautiful example. This part of Europe has a different social system and is already implementing very visionary concepts. You will not find banal floor plans in these countries. By showing this we want to encourage people to risk something different.

How will a floor plan look in future?

The floor plan of the future does not exist. In the past there were phases of life – childhood, followed by educational training and job, a family

and retirement. Today we have many more phases with quite diverse needs. I observe that the young generation is reluctant to invest in a house or an apartment. Young people are more mobile and flexible. They want to spend their money on living and experiences. Along with the different phases the functions of the rooms change, too. They often overlap, i.e. there will be a space for working or playing in the kitchen. I acknowledge that the currently widespread open floor plan, the 'loft-living trend', will be followed by a different development. People need a private space of their own again, a retreat.

You call this countertrend a 'Broken Plan'. Why?

The challenge today is to bring people together and, in doing so, respect their individuality. On the basis of this fact we have built our 'Future Evolution House'. The functions of the modules – all united under one roof – give them their name: the hub/lounge as a meeting point for the family, 'love' as a retreat for couples, 'kin/guest' for the children and guests, and 'think/work' as an individual, separate office module.

How will this work in an urban context

where we are experiencing housing shortage? What sort of development do you see there?

Compact floor plans in the field of micro living. The trend toward small living spaces is certainly down to the lack of space in the cities, so that within cities so-called shared spaces become more and more popular.

How do these shared spaces work?

A beautiful example of shared spaces, aka co-living, is 'The Collective' in London. It comprises a total of 550 apartments, so-called 'twodios', private studios with sometimes only 11 m² of living space, combined with more than 10,000 m² of shared space, complete with gym, cinema, co-working spaces, bar and restaurant. Conveniences that individuals could not afford in a normal apartment. You pay a fixed price for the complete offer. It's a sort of village in the city.

Does this work out? In villages people do quarrel, don't they? With respect to sharing concepts the question is



Oona Horx-Strathern

Born in London in 1963. For more than 20 years now, she has worked as a trend researcher, consultant, speaker and author for Zukunftsinstitut and others. In Vienna, she built the 'Future Evolution House' together with her husband Matthias Horx.

whether harmoniously living together isn't just utopian?

True, concepts such as this are not suitable for everyone. The German iLive enterprise, for instance, appoints a community manager to its projects. In the past such a position was called caretaker or janitor (she laughs). He or she organizes meetings, mediates and takes care of a good network. Campus Garden Heidelberg is such a project. It even features a hen house – 'urban chickening'. In the evening, students meet next to the chicken coop, drink their after-work beer and tell each other about news.

Do you see other developments in the city?

There is another trend called 'Vertical Villages' because in cities you cannot expand outwards but very well upwards. Visionary architects like Jeanne Gang, Winy Maas or Ole Scheeren demonstrate, how a human form of building is possible also in the city. They integrate lush greenery in their buildings.

But isn't there a risk of isolation in high-rise complexes? That people withdraw into their own shells?

To prevent that, designers reposition and connect living modules, bring people together with a guiding system so that they meet their neighbor and talk to each other. But it is true that this is one of the challenges of the future – avoiding that people become lonely. This is a real demographic danger.

Do we not all want to have an area of our own as soon as it is financially or spatially feasible?

No, even though you would think so. But man is, after all, a social being. Twenty years ago we thought that thanks to digitalization everybody would be working from home. But this is not the case. People look for each other. 'Wohnprojekt Wien' is an example of how this type of cohabitation works. People in different phases of their life live here, individuals, families, couples, retired persons, singles, in one community, sharing spaces and resources. One of the inhabitants, Barbara Notegger, wrote a book about it: the 'village on seven floors'.

What role do architects and interior designers play in the development of alternative dwelling projects?

A very important one. But sometimes my impression is that they are still stuck in the walkman age while the rest of us is running about with iPhones. There is still a high measure of redundancy and lethargy in view of all the opportunities already in existence. I call that 'They stick to what they know'. I would like to see more courage, more visions. I concede that there are some good approaches, but there is still so much scope for further development. In Germany, people have taken to the streets, demonstrating for affordable housing. What should politicians do in your opinion?

Exactly that. They should promote affordable housing. Many property developers will only get a building permit if they fulfill certain conditions. They have to provide a certain percentage of affordable housing. Creative solutions for building attractive and even sustainable, affordable housing do exist.

Is there a countertrend to the increasing flexibility and mobility of our time?

This is, again, a question of one's current life phase. Some people will return to their home town after years of living a nomadic life. Town centers are being revitalized. Urbanization of villages follows the run toward the big cities.

Would you explain 'urbanization of the village'?

Urbanity is brought to the village, which means that the advantages of the city are being transferred to rural settlements. Village centers are revitalized with shopping facilities, cafés, stores etc. The village functions in the town and vice versa. Public spaces are important, where people can come together. This is still the way of life in Southern Europe, while, on the other hand, some places in Germany look almost deserted. Here, too, the big challenge is to bring people together and give them the necessary space for their activities.

If you had to build your house once again today, would you design it exactly the same way again?

Nine years have passed since I did so. I would perhaps use more wood and apply a modular design. We still adhere to our decision of not having built a smart home. We must remain active and refrain from controlling our home conveniently from our sofa. We should want to get up. If necessary, smart home functionality can be retrofitted.

Interview: Katharina Feuer

E English translation from page 70

GILJUO IACCHETTI

Designer Chat



The subject was nothing less than the future of kitchen fittings when Giulio Iacchetti co-operated with three young designers. The self-educated designer also developed a surprising approach of his own.

Mr Iacchetti, you worked with three young Italian designers for the Hansa project – Simone Bonanni, Chiara Moreschi and Alessandro Stabile. Why did you choose these three in particular?

The decisive factor wasn't so much their age but the quality of their work they had done up to that point. Apart from that, what they share is their young age.

What were they tasked with?

I was interested in their way of seeing the hypothetical future of the kitchen fitting. Each of them has pursued four different design approaches that accurately demonstrate the possible future of this accessory.

To what extent did Hansa support these visions?

It is important to be backed by a company that accompanies the development of a design project critically and sets limits to freedom. Limits are an indispensable prerequisite



Giulio Iacchetti
Since 1992, Italian Giulio Iacchetti (born 1966 in Milan) has worked as a product designer. Many of his designs were created in co-operation with Matteo Ragni. Among his clients are Italian companies like Alessi, Artemide, Ceramiche Refin, Danese, Fontana Arte, Foscarini, Magis, Moleskine and Pandora Design. www.giulioiacchetti.com